



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Portraits czechischer Gelehrten. II. : Wocel und Tomek.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

chen, mündlich, männlich und mit hoher Gesinnung; es wäre Anders gekommen. Aber Kossuth war ein „frecher Parvenu“. Die Aristokraten waren zu einseitig, die französische Bildung des schwärmerischen Diktators für etwas anders, als für einen Hochverrath zu erklären, und die Magyaren zu übermüthig, um den halben, ungeschickten und zweideutigen Maßregeln des Ministeriums mehr als Verachtung zu gönnen.

Es ist zur Krisis gekommen; wir gestehen, daß sie uns schmerzt.

Noch ist keine Zeit zum Siegesjubiläum für den loyalen Oesterreicher, noch lassen sich die Folgen von Görgey's Uebergabe in ihrer ganzen Ausdehnung gar nicht übersehen, noch starren von allen Seiten die Klippen um das letzte Fahrzeug des östreichischen Staats.

Wie sich der kolossale Bau retten will bei der Richtung, in welcher er segelt, sehen wir auch jetzt noch nicht ab. Mehr aber als je thut ihm jetzt Eines Noth, die große, gestaltende Kraft eines friedlichen Helden.

Portraits czechischer Gelehrten.

II.

Wocel und Tomek.

Die czechische Literatur, welche wie eine aufgeschlossene Koralleninsel mitten in dem Wogenschwall des deutschen Geistes liegt, hat durch ihre Lage und den Weg ihrer Ausbildung einige Eigenthümlichkeiten erhalten, die nicht immer ein Schmuck derselben sind. Gernern Sie sich, daß die ganze czechische Literatur der Gegenwart aus zwei Richtungen hervorging, aus den historischen, antiquarischen und sprachlichen Studien der Gelehrten und aus den einfachen, aber frischen Liedern der czechischen Volksseele. Nach beiden Richtungen hat das deutsche Ausland anregend gewirkt. Die grammatischen und literarhistorischen Studien seit Anfang dieses Jahrhunderts, die Hagen, Grimm, Perz u. s. w. haben einen wesentlichen Einfluß auf den Styl, auf die Behandlung des Stoffes schon bei unseren ältern Gelehrten gehabt, die romantische Passion der Gelehrten für das Volkslied, welches man zuerst in Deutschland als eine naive Offenbarung der schöpferischen Volkskraft auffaßte, hat auch bei uns die Gelehrten zuerst zu Herausgebern alter Gedichte, dann zu Sammlern von Volksliedern und zuletzt selbst zu Poeten gemacht. So geschah es, daß der größte Theil unsrer Literaturhistoriker nicht damit zufrieden

war, die alten Schätze czechischer Poesie abgestäubt und lesbar gemacht zu haben, sondern daß er auch den treuherzigen Entschluß faßte, die Poesie seines Stammes wieder aufleben zu machen, dadurch daß er Neues zu dem Alten schuf. Sehr viel Schlechtes ist dadurch in unsere Literatur gekommen, ja die ganze „gebildete“ Poesie unserer Tschechen erhält dadurch etwas Unausstehliches. Es ist so viel Fades, Gemachtes, Gestohlenes in diesen Gedichten, so wenig echte Kraft, solcher Ueberfluß an Phrasen, an Pedanterien und gespreizter Unfähigkeit, daß einem unbefangenen Leser all diese Epopöen, dialogisirten Dramen und Cyklen von Romanzen u. s. w. höchst widerlich werden. Diese ganze Gelehrtenpoesie wird verachtet und vergessen sein, bevor die jetzige Generation vergangen ist. — Von unserem Volksliede und seinen Dichtern rede ich hier nicht, sie erhalten ein besonderes Capitel.

Die Physiognomie unserer Gelehrten ist durch diese amtliche Beschäftigung mit der Poeterei mehrfach bestimmt worden, im Allgemeinen können sie unter ihnen zwei Klassen unterscheiden, den reinen Gelehrten und den Gelehrten mit schönen Wallungen; ich gestehe, daß mir die Pedanterie der erstern viel lieber ist, als die der zweiten. Hier ein Beispiel von diesem Gegensatz in zwei Männern.

In der Strahlensonne der Polackyschen Autorität wärmen sich vor Allen seine zwei Trabanten Vocel und Tomek, alle beide gewesene Reichstagsdeputirte der slavischen Rechten. Herr Tomek ist nächst Palacky wohl der fleißigste und strebsamste böhmische Geschichtsforscher, dessen historische Schriften: seine kurze Geschichte Böhmens, seine Geschichte Prags, die allgemeine Weltgeschichte, die österreichische Staatengeschichte, alles sehr wackere Sammelwerke in klarer, ruhiger und glatter Darstellungsweise, sich eines sehr großen und wohlwollenden Leserkreises erfreuen. Von dem Comité zur 800jährigen Jubelfeier der Prager Universität ward Tomek mit der Abfassung einer ausführlichen Geschichte dieser Hochschule betraut. Schade, daß mit Tomek's eisernem Fleiß und seiner großen Routine nicht auch geistiger Scharfblick, originelle und tiefe Auffassung verbunden ist. Er ist ein Mann in den dreißigen, Beamter am Nationalmuseum, seine Persönlichkeit hat so wenig Auffallendes, daß seine Beschreibung unseren Polizeibeamten große Schwierigkeit machen müßte, doch ist Hoffnung, daß er als loyaler, friedlicher und stabiler Herr fremde Späheraugen nie in die Berlegenheit setzen wird, ihn aus seinem Signalement zu erkennen. Der echte Repräsentant unserer nationalen Vielschreiber, leidet er an dem bitteren Fluch der Gewöhnlichkeit, welche sein Wesen, sein Leben und seine Schriften, wie ein Nebelschein umgibt. Man läßt ihn immer gelten, achtet seine Thätigkeit und seine Leistungen so lange, bis man irgendwo das Bessere hat. Ob solche Männer eine wirkliche Bereicherung für die Wissenschaft sind? Vielleicht doch, aber sie wirken als Masse, der Einzelne ist wie die Ameise ohne Bau ein unvollständiges Wesen.

Herr Wocel hat eine viel markirtere Persönlichkeit, mittelgroß, untersezt, ein Antlig, das in Farbe und Zügen mongolischer Abstammung verdächtig wird, starren Schnurr- und Backenbart — auch eine Märzerrungenhaft! — Er bildet einen offenbaren Gegensatz zu Tomek, dem stets verständigen und stets langweiligen, er hat einen Tick auf das Phantastische, wenn es auch nicht gerade erhaben ist, er schwärmt gern in großen Gefühlen, wenn sie ihm auch nicht immer gut stehen. Damals in den schönen Tagen des Slaventkongresses ließ der gute Herr sich auch fortreißen, ein klein wenig den Renommisten zu spielen. Er trug einen ganz fashionablen polnischen Schnurrock, hatte eine Pudelmütze über beide Ohren gezogen, eine breite Schärpe wie eine Choleraabinde um den Leib gewunden, und einen mächtigen Sarras umgeschnallt — jeder Zoll ein Tamerlan! — Wocel ist Gustus am Nationalmuseum zu Prag und Safarik's Nachfolger in der Redaction des „Casopis ceskeho museum,“ laut Michels Geschichte der czechischen Literatur zu Kuttenberg im Jahre 1803 geboren. Er gehört unter die bekanntesten, leider aber nicht unter die besten Dichter seines Vaterlandes. Seine eigenen Freunde haben ihm durch unmäßiges Lob sehr geschadet, namentlich die Partei der Zeitschrift „Ost und West,“ welche zur nicht geringen Langeweile des Publikums Wocel's vermeintliches Hauptwerk: „Labyrinth Slavy“ (das Labyrinth des Ruhm's) zu einem Drittheil in einer Uebersetzung vom Professor Benzig mitgetheilt hat. Das Gedicht ist eine verunglückte Nachahmung des Faust, sehr dürr, ohne Geist, ohne Leben, dafür übervoll von unreifen Reflexionen. Besser schon sind ihm zwei Bände Balladen, wovon der erste die Thaten der böhmischen Fürsten aus Przymysl's Stamm, das zweite die Hussiten besingt, gelungen.

Ein dramatischer Versuch Wocel's „die Harfe“, ein Trauerspiel, mißlang gänzlich; glücklicher war er in der Novelle; sein novellistisches Bild: „der alte Drebitz“ gehört unter seine besten Leistungen und ist ins Deutsche und Magyarische übersezt. In den letzten Jahren hat er sich auf das archäologische Feld geworfen und da manches Verdienstliche gethan, obgleich ihm auch hier Tiefe und der ästhetische Takt fehlt. Seine archäologischen Aufsätze sind in der von ihm geleiteten Museumszeitschrift zerstreut. Auch schrieb er ein sehr brauchbares Compendium: Grundzüge der böhmischen Alterthumskunde.

Verlag von F. V. Herbig. — Redacteurs: Gustav Freytag und Julian Schmidt.

Druck von Friedrich Andrá.